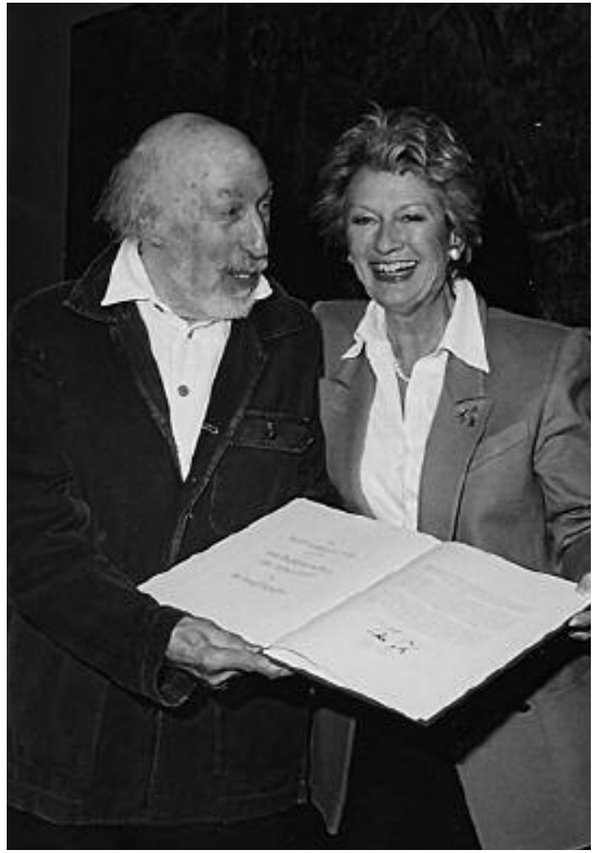
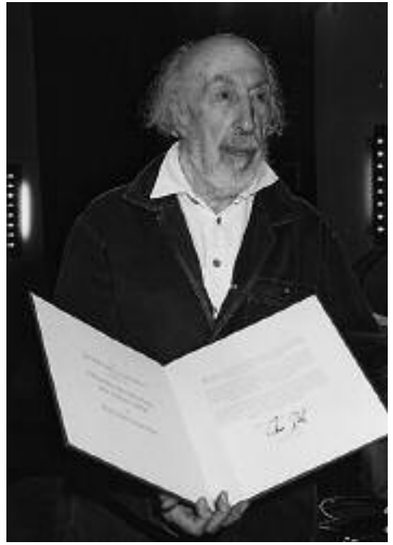
2007

Max-Beckmann-Preis
der Stadt Frankfurt am Main

Richard Hamilton

Richard Hamilton und Oberbürgermeisterin Petra Roth anlässlich der Preisverleihung am 12. Februar 2007 im Metzlersaal des Städelschen Kunstinstituts.





Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Text der Verleihungsurkunde

Die Stadt Frankfurt am Main verleiht den Max-Beckmann-Preis des Jahres 2007 an Herrn Richard Hamilton.

Mit dieser Auszeichnung ehrt die Stadt Frankfurt am Main einen herausragenden Künstler, der zu den bedeutendsten Vertretern der zeitgenössischen Malerei und zu den Begründern der „Pop-Art“ gehört.

Die Art uns Weise, wie Richard Hamilton kommerzielle und industrielle Kunst für die so genannte hohe Kunst nutzbar machte, hatte revolutionären Charakter. In seinem umfangreichen und vielseitigen ?uvre untersuchte er die Rhetorik der Werbung, integrierte Design, Film, Fotografie und die neuen druckgrafischen Techniken in seine Arbeiten, experimentierte mit Computertechnologie und eröffnete dadurch neue künstlerische Ausdrucksmöglichkeiten.

Durch sein vielseitiges künstlerisches Werk hat Richard Hamilton die Entwicklung der Malerei in den vergangenen Jahrzehnten entscheidend mitgeprägt. Seine innovativen Bildschöpfungen haben die leitenden Parameter der Bildenden Kunst immer wieder kritisch reflektiert. Auf Bekanntem aufbauend, hat Richard Hamilton bisher immer wieder Unbekanntes hervorgebracht und der Kunst auf diese Weise neue Perspektiven eröffnet.

Frankfurt am Main, den 12. Februar 2007
Petra Roth, Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main

Petra Roth
Oberbürgermeisterin der Stadt Frankfurt am Main

Rede zur Verleihung des Max-Beckmann-Preises an Richard Hamilton

Meine Damen und Herren, herzlich willkommen zur Überreichung des Max-Beckmann-Preises 2007 hier im Metzlersaal des Städelschen Kunstinstituts.

Der Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main wurde ins Leben gerufen, um hervorragende Leistungen in den Bereichen Malerei, Grafik, Bildhauerei und Architektur zu würdigen. Er wird seit 1978 im Abstand von drei Jahren jeweils am Geburtstag von Max Beckmann vergeben und erinnert an einen Künstler, der das kulturelle Leben Frankfurts nachhaltig mitgeprägt hat.

Max Beckmann gilt heute als Ausnahmeerscheinung. Trotzdem hatte auch er sein Leben lang immer wieder mit Anfeindungen und daraus resultierend mit Selbstzweifeln zu kämpfen. „Kunst ist eine grausame Angelegenheit, deren Rausch bitter bezahlt werden muss“ konstatiert er in seinen Tagebüchern und dennoch kommt er immer wieder zu künstlerischen Aussagen, die ihresgleichen suchen. Nicht nur in dieser Hinsicht lässt sich der diesjährige Preisträger mit Max Beckmann vergleichen – Richard Hamilton.

Nur selten ist es einem Künstler vergönnt, dass eine ganze Kunstrichtung einen Namen bekommt, der auf eines seiner Werke zurückgeht. Bei Richard Hamilton ist dies der Fall. Sein Einfluss als Begründer der „Pop-Art“ auf die weitere Entwicklung der Malerei ist unübersehbar.

Als er am 24. Februar 1922 in London geboren wird, lebt Max Beckmann in Frankfurt am Main bei seinen Freunden Ugi und Fridel Battenberg und hat ein Atelier in der Schweizer Straße, also ganz hier in der Nähe. Auch lehrt er bis 1933 an der Städelschule, bis ihm als so genannter „entarteter Künstler“ sein Lehrauftrag entzogen wird und seine Werke aus den öffentlichen Sammlungen entfernt werden. 1937 begibt sich Max Beckmann ins Exil.

Die künstlerische Entwicklung von Richard Hamilton begann mit Zeichnungen, die er angeregt durch den Roman der „Ulysses“ von James Joyce erstmals 1948 fertigte. Von Max Beckmann wurde im selben Jahr eine umfassende Retrospektive im City Art Museum in St. Louis gezeigt, die anschließend noch in Detroit, Los Angeles, San Francisco und Cambridge/Massachusetts zu sehen war. 1950 starb Max Beckmann in New York.

Richard Hamilton präsentierte im Jahr 1956 die zukunftsweisende Ausstellung „This is tomorrow“. Mit der kleinen Collage „Just what is that makes today's home so different, so appealing?“ (Was ist es nur, das das heutige Zuhause so anders, so ansprechend macht?) - im Original gerade einmal 26 x 25 cm groß - kreierte er eine Ikone der Pop-Art, als deren Gründer er seitdem gilt. Auf diesem Bild trägt ein Bodybuilder einen überdimensionalen „Lollipop“, auf dessen Verpackungspapier „Pop“ zu lesen steht. Schon war eine griffige Formel für das Neue gefunden. Das war - durch seine Lautverwandtschaft mit „populär“ – im engl. „popular“ – auch Programm: Die aufkommende Konsumkultur und das sich ausbreitende Fernsehen wurden für die Künstler das wichtigste Thema. In Europa galt die Pop-Art vielen als amerikanisch. Aber die Umwandlung des Alltäglichen zur Kunst erhielt wesentliche Impulse aus England, wo vor allem durch Richard Hamilton eine sehr viel differenziertere, „europäischere“ Pop-Art entstand.

Richard Hamilton hat stets versucht, sich „mit den Banalitäten des Lebens auseinander zu setzen, ohne in irgendeiner Weise auf eine Bindung an die Kunst zu verzichten“. Ob er Autos, Pin-up-Girls, die Fotografie, das Fernsehen, die Werbung zum Thema erkor: Immer ging es neben einem Statement zur aktuellen Lebenswirklichkeit vor allem um ästhetische Bilder und oft auch um die Darstellung des Malprozesses selbst. Zudem setzte er Gebrauchsgegenstände und moderne Technologien in der Bildenden Kunst ein, untersuchte die Rhetorik der Werbung, integrierte Design und revolutionierte durch die Verwendung von Fotografien, Plakaten und auch computergenerierten Bildern die Möglichkeiten des künstlerischen Ausdrucks.

Meine Damen und Herren, der österreichische Dichter, Stefan Zweig, schrieb einmal, „Kein Künstler ist während der ganzen vierundzwanzig Stunden seines täglichen Tages ununterbrochen Künstler; alles Wesentliche, alles Dauernde, das ihm gelingt, geschieht immer nur in den wenigen und seltenen Augenblicken der Inspiration“.

Richard Hamilton ließ sich auf vielfache Weise inspirieren: bereits als Student jobbt er in der Werbebrache und arbeitet in der Dekorationsabteilung der Reimann Studios. Er wird Industriezeichner und ist vier Jahre in diesem Beruf tätig. Als Künstler ist er ebenso Kurator und Dozent. Die Beschäftigung mit James Joyces' „Ulysses“ prägt sein Bildverständnis. Er lehrte Innenarchitektur und beschäftigt sich mit der Beleuchtung von Räumen. Auf diese Weise erhält er die Perspektive für einen neuen, übergreifenden Kunstbegriff. Wussten Sie, dass er 1968 das Cover des berühmten „White Album“ der Beatles gestaltete? Die Vielfalt seiner Arbeiten verblüffen noch immer.

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Für uns als Betrachter hat die Kunst von Richard Hamilton nach wie vor nichts von ihrer Aktualität verloren. Auch wenn sich seine Kunstwelten im Laufe der Zeit verändert haben. Sein Wille, das „Gute, Wahre und Schöne“ anzuzweifeln, ist ungebrochen.

Waren es vor einigen Jahren noch Landschaften, in denen schöne junge Mädchen mitten im Grünen picknickten und somit an die lange Reihe kunsthistorischer Vorbilder vom Rokoko bis hin zu den Impressionisten erinnerten, obwohl Hamilton diese versteckte Idylle mit aktuellen Realitäten, nämlich Abfall konfrontierte, so treten heute diese Hinterlassenschaften immer stärker in den Vordergrund und verdeutlichen die Zerstörbarkeit und Anfälligkeit festgelegter Images.

Meine Damen und Herren, mit Richard Hamilton ehrt die Stadt Frankfurt am Main einen Künstler, der zu Recht als Begründer der „Pop-Art“ genannt wird, dessen ?uvre allerdings ein wesentlich weiteres künstlerisches Spektrum auszeichnet.

Sehr geehrter Richard Hamilton, ihr zu jeder Zeit skeptischer Blick, ihre innovativen Gestaltungsmerkmale und ihre Beständigkeit in der kreativen Auseinandersetzung sind beispielhaft und für viele Künstler nachfolgender Generationen prägend. Max Beckmann sagte „Meine Form ist die Malerei, und ich bin recht zufrieden damit ...“. Ich freue mich daher ganz besonders, ihnen, verehrter Richard Hamilton, im Namen der Stadt Frankfurt am Main den Max-Beckmann-Preis 2007 für ihr Lebenswerk überreichen zu dürfen. Ich wünsche Ihnen von Herzen fortdauernde Schaffenskraft.

Ich danke ihnen.

XXXXXX
XXXXXXXXXXX

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Professor Dr. Kasper König

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Richard Hamilton zum Max Beckmann Preis der Stadt Frankfurt am Main

Vor 6 Jahren bin ich von der Städelschule nach Köln an das Museum Ludwig gegangen – eine Richard Hamilton Ausstellung war seit vielen Jahren in Planung gewesen, jedoch immer wieder verschoben worden. Es war eine meiner ersten erfreulichen Amtshandlungen, Richard Hamilton anrufen zu können – der meinen Anruf lachend erwartete, um ihm mitzuteilen, dass wir die Ausstellung realisieren würden. Meinen Umzug nach Köln hatte ich ihm ja bereits per Postkarte angekündigt.

Kurz darauf fuhr ich mit dem Kölner Kollegen Dr. Alfred Fischer, der Kurator der Ausstellung war, nach Barcelona, wo wir im Macba mit Manuel Borja-Villel die Ausstellung gemeinsam besprachen. 2003 eröffneten wir dann die Ausstellung im Museum Ludwig, 2004 reiste sie weiter ins Macba.

Meine folgenden Ausführungen über Hamilton verdanke ich weitgehend dem geschätzten Kollegen Alfred Fischer, den Richard Hamilton übrigens George nannte, weil er glaubte, der Name passe besser zu ihm.

Gern erinnere ich mich an die Zufallstreffen mit Richard Hamilton Mitte der 60er Jahre in London, wo ich gerade mein Studium mit einem Halbtagsjob in der Robert Fraser Gallery vernachlässigte. Der gewitzte Künstler drehte alle Fragen mit lässigem Charme um – anstatt sie zu beantworten, stellte er mir selbst einen ganzen Haufen: Über Nam June Paik und Stockhausen, Vostells Zeitschrift Decollage, den Stern in Düsseldorf und Köln. Er zog es schon immer vor, mehr über andere zu erfahren, als sich in seinem eigenen Werk zu sonnen.

Aber keiner kann über sein Werk so gut sprechen, wie Hamilton selbst. Seine Gelehrsamkeit und Kunstkenntnis, seine Virtuosität und Gewandtheit, die Klarheit seiner Texte schüchtern bis heute jeden Kritiker oder Kunsthistoriker ein. Nicht, dass dies seine Absicht wäre. So sehr er auch von seinem Gegenüber – wie übrigens auch von sich selbst - die Logik der Vernunft erwartet – oder zumindest erhofft: Er antwortet seinen Kritikern stets sportlich und höflich.

Er hat sich aber auch nie auf eine bestimmte Kunstströmung festlegen lassen, nicht einmal die Trennung des Abstrakten und Figurativen hat er für sich gelten lassen. Mehr noch, hat er dieses sogenannte Problem der Moderne als ein bloßes Scheinproblem enttarnt – wie Lazlo Glozer einst mit Anerkennung und Dankbarkeit feststellte.

Als er im Laufe der 50er Jahre danach strebte, so Hamilton „das Wesen des künstlerischen Tuns einzukreisen und auf der Basis einer vornehmlich intellektuellen Prämisse ein Gemälde auszuarbeiten“, wendeten sich die Kritiker und Galeristen von ihm ab. Und als er anfing, sich mit den populären Bildern der Massenmedien, Reklamen, Comics und der Boulevardpresse zu befassen, tat man seine Kunst verächtlich als „amerikanisch“ ab. Von 1955 bis 1964 bekam er keine Ausstellungsgelegenheit und war so in den normalerweise wesentlichen Jahren eines Künstlerlebens, in dem Alter von 33 bis 42 Jahren, einem breiteren Publikum unzugänglich.

Von 1953 bis 1966 widmete sich Hamilton der Lehre als Professor an der Newcastle University. Seine eigene künstlerische Arbeit, die auch immer didaktische Elemente enthält, prädestinierte ihn geradezu für diese Tätigkeit. Bis heute hat er das Lehren nicht aufgegeben, schon morgen wird er – trotz gebrochener Hand – wieder in Düsseldorf einen Vortrag halten mit dem Titel „Painting by numbers“.

Ungeachtet seines Humors, seiner Liebe für das Wortspiel und die ironische Drehung, behält Hamilton stets die Kontrolle, bleibt cool und sachlich. Nie verliert er ein Wort über die Gefühle, Empfindungen, Leidenschaften hinter den rationalen Entscheidungen, die zum Werk führten und im Werk gipfelten. Was uns stutzig und, angesichts der Unvereinbarkeiten in seiner Kunst und in seinem Leben, neugierig machen sollte, ist das, was hinter der makellosen Oberfläche seiner Werke und zwischen den Zeilen seiner Schriften liegt.

Unweigerlich fragen wir uns: Warum sucht ein derart „akademischer“ Maler, „ein Künstler des alten Stils“, wie er sich selber nennt, stets die Freundschaft und Zusammenarbeit mit solch emotional explosiven Künstlern wie Joseph Beuys und Dieter Roth – der sich ja selbst einen „schrecklichen furz-besoffenen Hasenfuß-Bastard“ nannte? Warum gibt es so viel Scheiße in Hamiltons Bildern und vergleichsweise so wenig Sex? Etwa weil er im wirklichen Leben immer die schönen Frauen kriegte – Terry O'Reilly, Hannah Wilke, Rita Donagh?

Vielleicht weil er, wie bei einem Haufen Scheiße in der Landschaft, dadurch seine klaren romantischen Neigungen unterdrücken bzw. neutralisieren konnte?

Es ist die tief verwurzelte romantische Veranlagung, die immer durch die Rationalität seiner Werke durchscheint und die seine Kunst als „englisch“ erkennbar macht. Wie der Engländer Herbert Read bemerkte, war der Genius der größten britischen Maler, Architekten und Dichter immer romantisch. Auch wenn Hamilton für primitive, exotische Kunstformen wenig Interesse zeigt, auch wenn er nicht das Einfache und Unmittelbare kultiviert, sich auf Gefühle beruft oder subjektive Reaktionen herausfordert, teilt er doch die intellektuelle Neigung der Romantiker, ihr scharfes kunsthistorisches Bewusstsein, ihre Vorliebe für das Schreiben, ihr Streben nach einer Kunstform, die nicht nur die bildenden Künste sondern auch das Kunstgewerbe, die Architektur, das Theater und die Musik einschließt. Vor allem teilt er ihre einmalige Gabe, Beobachtung mit Phantasie verschmelzen zu lassen.

Obwohl die Landschaft, das bevorzugte Sujet der Romantiker, nicht einen großen Teil des Werkes Hamiltons ausmacht, spielt sie doch eine wichtige Rolle. Umso mehr, wenn man seine Tableaus von Zimmern und Räumen als „Innen-Landschaften“ betrachtet. Und wenn Hamilton zum wohl „romantischsten“ Medium von allen – dem Aquarell – nicht sehr oft greift, beherrscht er es doch meisterhaft.

Eine unbeantwortete Frage aber bleibt noch: Warum macht ein rational gesinnter, erklärter Schönheitsbewunderer, dem immer gesagt wurde, er habe „ein Gesicht wie ein Pferd“ so viele Selbstbildnisse?

Im Gegensatz zu den großen kunstgeschichtlichen Vorbildern, verraten Hamiltons Selbstporträts nichts Persönliches über den Künstler. Kunst soll kein Mittel sein, zu sich selbst zu finden, in sich hineinzuschauen und sich der Welt zu präsentieren.

Hamilton vielmehr tarnt sich, spielt eine Rolle, präsentiert sich als Kunstfigur. Nicht eine vertraute oder intime Beziehung soll zum Betrachter hergestellt werden, sondern eine nachdenkliche. Nicht das Abbild selbst ist das Wesentliche, sondern der Herstellungsprozess des Bildes. Die Wirklichkeit in Frage zu stellen, die Wahrnehmungsmechanismen freizulegen, nennt Hamilton als wichtigste Aufgabe des Künstlers – und er kommt ihr wie kein zweiter nach.

Hamilton analysiert die Grundlagen seines Handwerks. Bis heute ist seine Neugier ungetrübt: Er möchte er es weiterentwickeln und für neue künstlerische Möglichkeiten öffnen. Sein Interesse, am Sehen selbst, an der Frage, wie Bedeutung übertragen wird, ist so ausgeprägt wie bei Marcel Duchamp. Doch im Gegensatz zu dem alten französischen Zyniker ist Hamilton durchaus der Meinung, dass die Kunst auch soziale und politische Inhalte vermitteln kann. Auch wenn seine soziale Anteilnahme nie einen deklamatorischen oder polemischen Ausdruck findet – dafür wird sie aber mit Besonnenheit, Distanziertheit oder scheinbarer Neutralität übermittelt.

Hamiltons Arbeiten sind stets kalkuliert, ja konstruiert. Geht es doch in erster Linie um Ideen. So sagte er einmal: „Ich beschäftige mich viel mehr mit Ideen über die Malerei als mit Malerei selbst.“ Wenn Duchamps „Großes Glas“ als eine Ansammlung von Ideen bezeichnet wird, dann kann das gleiche über Hamiltons Werk behauptet werden. Wie Duchamp in „Die Braut von ihren Junggesellen entkleidet“ ein Universum auf eine Glasscheibe bannte, so scheint Hamilton im Rückblick die ganz unterschiedlichen Fäden seines komplexen Werks zu einem großen Entwurf geflochten zu haben.

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

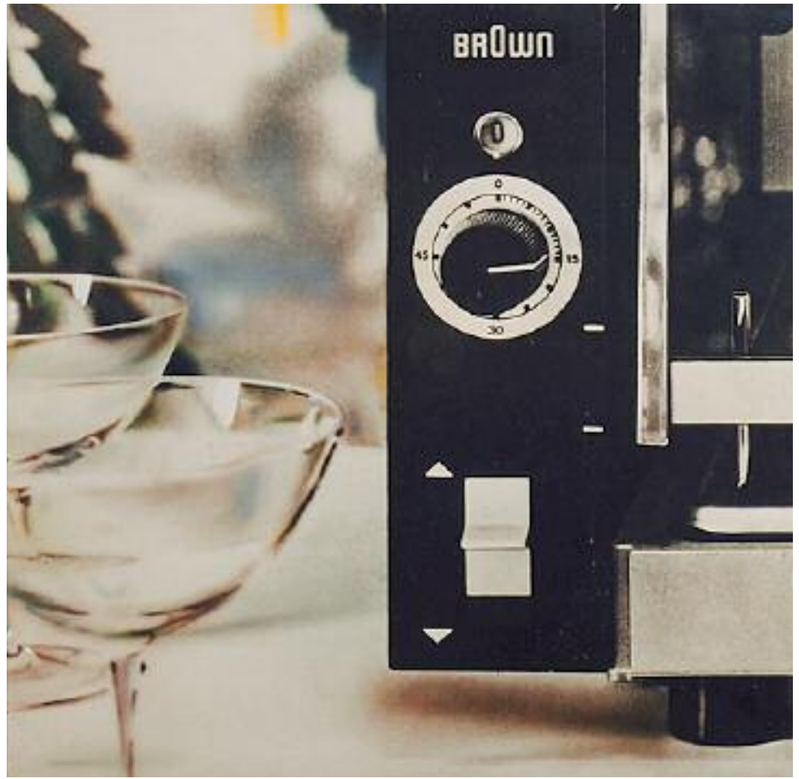
XXXXXX
XXXXXXXXXXX

XXXXXX
XXXXXXXXXXX

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

XXXXXX
XXXXXXXXXXX

XXXXXX
XXXXXXXXXXX



Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Dankesrede

Es gibt verschiedene Arten von Auszeichnungen. Dies hier mag vielleicht nicht der Nobelpreis sein, aber ich denke, ein nobler Preis ist es in jedem Fall.

Vor langen Jahren habe ich einmal eine Ausstellung in der National Gallery gemacht, die zumindest den Organisatoren gut gefiel. Die Leute von der National Gallery waren dankbar für die Arbeit, die ich geleistet hatte und sagten, wir würden Ihnen gern unseren Dank zeigen und wären erfreut, wenn Sie einen CBE annähmen. Ich überlegte, was denn ein CBE sei – es ist ein Commander of the Order of the British Empire – und dachte, da es kein British Empire gibt, ist es ja auch keine so große Auszeichnung zum Commander gemacht zu werden.

Die Leute von der National Gallery waren etwas überrascht, fanden aber, dass ich trotzdem etwas haben solle. Also gaben sie mir ein Ticket für die National Gallery, das mir jederzeit Zutritt gewährt – bei Tag und bei Nacht – und zwar auf Lebenszeit. Da dachte ich, das ist mal ein richtiger Preis. Ich bin immer noch stolz auf die Tatsache, dass ich einfach bei der National Gallery anrufen und Bescheid sagen kann, dass ich Morgen mit Freunden vorbei komme. Wir kommen dann nach den offiziellen Öffnungszeiten, erhalten Einlass in völliger Ruhe, ohne jede anderen Besucher; es ist einfach toll, so etwas zu erleben.

Ehrenwürden sind eine tolle Sache, aber den größten Dank schulde ich Frankfurt und/oder den Menschen in Deutschland dafür, dass ich in Deutschland immer besser angesehen war als in England.

Als ich eine Schau in Deutschland hatte, sagte man mir – ich selbst las die Rezensionen ja nicht –, dass ich gute Kritiken erhalten hätte, während normalerweise bei Ausstellungen in England meine Kritiken eher schlecht ausfielen. Da dachte ich, das sagt etwas über die Wertschätzung, die die Deutschen mir entgegen bringen und über die Briten. Aber ich bin davon überzeugt, dass ich zu Dank verpflichtet bin, dass jeder Künstler den Leuten, die gerade an der Macht sind, etwas zu verdanken hat.

Nick Serota hat mich unterstützt, Kaspar unterstützt mich. Man braucht nun mal hochrangige Museumsleute; das ist in gewisser Weise wichtiger als gute Kritiken. Man braucht das Wohlwollen der Museumsmacher, die einem einen Ort geben, wo man tun und lassen kann was man will. Das hat nichts mit der Publicity eine Ausstellung zu

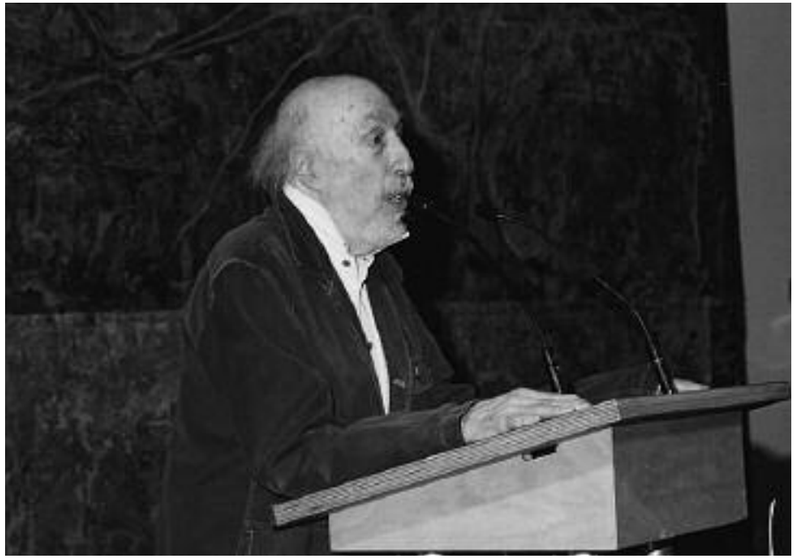
haben zu tun, sondern mit der Gelegenheit, Bilder in einer Menge und Größe ausstellen zu können, die sonst vielleicht nie gezeigt würden. Deshalb macht es mir Spaß Ausstellungen zu machen.

An Deutschland haben mir noch andere Sachen gefallen, zum Beispiel die Zusammenarbeit mit Handwerkern und Druckern. Ich habe häufig in Stuttgart und München gearbeitet, ich war in Österreich tätig und habe mich dort sehr eng mit Technikern angefreundet. Deutsche Techniker sind oft Meister ihres Faches und zwar in einer Art und Weise, die sich von anderen Technikern – zum Beispiel in England – unterscheidet, mit denen ich gearbeitet habe. Ich möchte sicherlich nicht die englischen Siebdrucker oder irgend jemand anderes schlecht machen, aber immer wenn ich in Deutschland mit Druckern gearbeitet habe, sogar mit solchen, die in einem anderen Medium als ich arbeiteten, kam es manchmal vor, dass ich mit ihnen reden und Farbe besprechen konnte. Und wenn mich das frustrierte, konnte |ich sogar Farbe anmischen, auf einer Palette oder einem Stein. Ich finde das wirklich außergewöhnlich, in England dürfte ich die Druckwerkstatt nicht einmal betreten. Deshalb habe ich immer geschätzt, wie Deutschland mir erlaubt hat viele Dinge zu machen, die ich sonst nicht hätte tun können.

Ich hatte noch ein Erlebnis in Deutschland, das Sie vielleicht interessieren könnte: Als ich einmal für eine Ausstellung in Hamburg war, wurde ich herumgeführt. Man hatte mir gesagt, dass es in Hamburg ein interessantes Nachtleben gäbe and dass man mir das mal zeigen solle. Derjenige, der mich dann führte war der Leiter der Kunsthochschule. Wir aßen gemeinsam und machten uns dann auf, um zu sehen was so los war. Er brachte mich an ziemlich unglaubliche Orte: Wir fingen mit der Reeperbahn an, und von da an wurde es immer interessanter. Zum Teil war es sogar richtig gruselig in einen Hinterhof zu laufen, der zu so etwas wie einem Apartmentblock gehörte und die Treppenaufgänge rauf in der Dunkelheit und komische Geräusche und Rufen von Treppe zu Treppe zu hören.

Als Abschluss des Abends sagte er: „Jetzt werde ich Ihnen die schönsten Prostituierten von ganz Hamburg zeigen, da kenne ich den Laden.“ Und wir gingen zu einem Hotel, glaube ich, in der Nähe

XXXXXX
XXXXXXXXXXX



Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

des Bahnhofs. Als wir zum Eingang kamen – wir waren weit gelaufen und ich war schrecklich müde –, saß ein schick angezogener Portier davor, der sagte, tut mir leid, Sie können hier nicht rein. Mein Gastgeber wandte ein, aber sicherlich doch, dies ist ein sehr bedeutender Künstler, woraufhin der Andere entgegnete, ist mir egal, der hat keine Krawatte an. Also musste ich wieder gehen, aber ich war ganz glücklich darüber, weil ich sowieso müde war. Allerdings kam es mir seltsam vor, da es für mich der letzte Modeschrei war, keine Krawatte zu tragen. Für die Zeit war ich modisch wohl ein bisschen zu sehr Avantgarde.

Ich erinnere mich, dass ich ungefähr zur selben Zeit an einem Druck in München arbeitete zum Thema Kent State - der Erschießung von Studenten in Amerika. Als ich an diesem Druck arbeitete besuchte mich ein Journalist, der mir ein paar Fragen stellte, wahrscheinlich auch einige Fotos machte und dann wieder ging. Ich glaube nicht, dass ich die Besprechung gelesen habe, aber ein Freund sagte mir, dass es eine sehr gute Rezension gäbe von einer Sache, die ich in Deutschland gemacht hatte, nämlich der Kent State-Druck. Ich fand es erstaunlich, dass ein Journalist mich bei meiner Arbeit an diesem Druck in München aufsuchen sollte. In England wäre so etwas undenkbar, Grafik-Ausstellungen werden in England überhaupt nicht rezensiert. Und da war jemand gekommen um über einen Druck zu schreiben, der gerade in München angefertigt wurde! Ich glaube, es kann sogar Lazlo Glozer gewesen sein und die Rezension erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Mein Freund las mir eine Formulierung aus dieser Besprechung vor, die folgendermaßen lautete: Er sieht zwar aus wie ein Landstreicher, aber seine Arbeit ist wirklich nobel. Das war für mich das Beste, was je ein Kritiker über mich geschrieben hat. Also, obwohl es nicht der Nobelpreis ist, bin ich froh, dass die Deutschen so über mich denken: nobel.

Ich danke Ihnen.

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Kuratorium zur Verleihung des Max Beckmann-Preises 2007

Petra Roth
Oberbürgermeisterin

Alexandra Prinzessin von Hannover
Vorsitzende des Kulturausschusses

Professor Felix Semmelroth
Kulturdezernent

Max Hollein
Direktor des Städelschen Kunstinstituts und der Schirn Kunsthalle Frankfurt

Chus Martinez
Direktorin des Frankfurter Kunstvereins

Daniel Richter
Maler und Grafiker

Tamara Grcic
Bildhauerin

Wilfried Kühn
Architekt

Hans-Joachim Müller
Kunstkritiker

Preisträger

Seit 1978 wurden nachstehende Persönlichkeiten mit dem „Max-Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main“ geehrt:

1978 Richard Oelze

1981 Arnulf Rainer

1984 Willem de Kooning

1987 Erwin Heerich/Walter Pichler

1990 Bruce Nauman

1993 Ilya Kabakov

1996 Jacques Herzog/Pierre de Meuron

2000 Harald Szeemann

2004 Maria Lassnig

2007 Richard Hamilton

Infolge des Adorno-Jahres kam es 2003 zu einer Änderung bei der Vergabe von Adorno- und Beckmann-Preis.
Der Adorno-Preis wurde daraufhin 2003 erneut verliehen und die Vergabe des Max-Beckmann-Preises auf das Jahr 2004 verlegt.

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Biografie Richard Hamilton

„Ein Kunstwerk ist ein Vehikel zur Übersetzung der Informationen, welche die geistige oder physische Aktivität eines Künstlers betreffen. Das Vehikel oder Meidum muss nicht Informationen übersetzen (eine Botschaft) – es kann auch als Symbol für eine Botschaft stehen.“
Richard Hamilton 1971, zit. nach Künstler. Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst 1988.

1922 Geboren in London.
1934 Abendkurse der Kunstklasse der Volkshochschule, Pimlico.
1936 Abbruch der Ausbildung, Arbeit in der Werbeabteilung einer Elektrofirma.
1937 Arbeit in der Dekorationsabteilung der Reimann Studios.
1938 Zweijähriges Studium der Malerei an der Royal Academy School.
1940 Ausbildung zum Industriezeichner.
1941 Arbeit als Industriezeichner.
1946 Erneutes Studium an der Royal Academy School; Ausschluss; Militärdienst; Heirat.
1948-1951 Studium der Malerei an der Sade School of Art, London.
1950 Gallery Gimpel Fils, London.
1951 Planung und Aufbau der Ausstellung „Growht and Form“ ICA, London.
1952 Lehrtätigkeit an der Central School of Arts and Crafts, London.
1953 Dozent am King’s College, University of Durham.
1955 Kurator „Man, Maschine and Motion“ Hatton Gallery, Newcastle upon Tyne und ICA, London.
1956 Die Collage „Just what is it makes today’s home so different, so appealing?“ entsteht; Teilnahme und Plakat für die Ausstellung „This is Tomorrow“ Whitechapel Art Gallery.
1962 Tod seiner Ehefrau.
1963 Erste Reise in die USA.
1965/66 Rekonstruktion Marcel Duchamps „Großes Glas“.
1966 Kurator „The Almost Complete Works of Marcel Duchamp“ Tate Gallery, London.
1968 Cover für das „White Album“ der Beatles.
1970 Tate Gallery, London.
1971 Sammlung Ludwig, Wallraf-Richartz-Museum, Köln.
1973 Solomon R. Guggenheim Museum, New York.
1974 Städtische Galerie im Lenbachhaus, München; Nationalgalerie Berlin (West).
1976 Zusammenarbeit mit Dieter Roth; Teilnahme „Pop Art in England“ Kunstverein Hamburg.
1981 Teilnahme „Westhunst“ Messehallen, Köln.
1983 Publikation „Collected Works“.
1985-1987 Aufenthalt im Hotel Eden, Berlin.
1988 Lebt und arbeitet in Northend Farm, Hanley on Thames.
1992 Retrospektive Tate Gallery, London.
1996 Nord-LB-Preis.
1997 Teilnahme „documenta X“, Kassel; Arnold-Bode-Preis, Kassel.
1998 Retrospektive Kunsthalle Bremen.
2001 „Vier Räume“ Fridericianum, Kassel.
2002 „Illustration to James Joce's Ulysses“ Britisch Museum, London; Irish Museum of Modern Art, Dublin; Kunsthalle Tübingen; „Druckgrafik und Multiples“ Kunstmuseum Winterthur.
2003 „Introspektive“ Museu d’Art Contemporani, Barcelona, und Museum Ludwig, Köln.
2007 Auszeichnung mit dem Max Beckmann-Preis der Stadt Frankfurt am Main.

Max-Beckmann-Preis 2007
der Stadt Frankfurt am Main
Richard Hamilton

Satzung für die Verleihung des Max-Beckmann-Preises und des Theodor-W.-Adorno-Preises der Stadt Frankfurt am Main

Die Stadtverordnetenversammlung beschloss am 29. Januar 1976 auf Antrag des Dezernats Kultur und Freizeit die Satzung für die Verleihung des Theodor-W.-Adorno-Preises und des Max-Beckmann-Preises der Stadt Frankfurt am Main. Beide Preise sind mit je 50.000 Euro dotiert und werden jeweils alle drei Jahre verliehen, der Theodor-W.-Adorno-Preis erstmals 1977, der Max-Beckmann-Preis erstmals 1978. Der Text der Satzung lautet:

Präambel

Der Philosoph und Kunstkritiker Professor Theodor W. Adorno, der zwanzig Jahre an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main lehrte, gilt zusammen mit Max Horkheimer als Begründer der berühmten Frankfurter Schule. Als langjähriger Direktor des Institutes für Sozialforschung hat Adorno entscheidende Akzente für die kritische Beurteilung der künstlerischen Medien Musik, Literatur, Theater und Film gesetzt. Mit seinem Namen verbindet sich die Vorstellung von liberalem, aufklärerischem Geist, der für die Neubewertungen ästhetischer Phänomene die entscheidenden Grundlagen geschaffen hat.

Max Beckmann, der von 1925 bis 1933 als Künstler und Lehrer an der Städelschule gearbeitet hat, gehört zu den bedeutendsten Malern der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Mit visionärer Kraft gestaltete er in seiner Malerei und Grafik die Bedrohungen und Ängste seiner Epoche. Max Beckmann ist der wichtigste Vertreter des deutschen Expressionismus. Viele seiner Hauptwerke sind während seiner Frankfurter Zeit entstanden.

1) Die Stadt Frankfurt am Main weiß sich diesen beiden großen Persönlichkeiten, die das kulturelle Leben Frankfurt entscheidend mitgeprägt haben, besonders verpflichtet und verleiht zu ihrer Erinnerung den Theodor-W.-Adorno- und den Max-Beckmann-Preis.

2) Die Verleihung des Theodor-W.-Adorno-Preises dient der Förderung und Anerkennung hervorragender Leistungen in den Bereichen Philosophie, Musik, Theater und Film. Die Verleihung des Max-Beckmann-Preises dient der Förderung und Anerkennung hervorragender Leistungen in den Bereichen der Malerei, Grafik, Bildhauerei und Architektur.

3) Der Theodor-W.-Adorno-Preis und der Max-Beckmann-Preis betragen je 50.000,- Euro. Jeder Preis wird alle drei Jahre am Geburtstag von Theodor W. Adorno am 11. September (erstmals 1977), bzw. am Geburtstag von Max Beckmann, am 12. Februar (erstmals 1978), verliehen. Die Preise können auch aufgeteilt werden. Die Verleihung der Preise erfolgt durch den Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main nach der Entscheidung des zuständigen Kuratoriums. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

4) Kuratorien

Zur Vorbereitung der Preisverleihung werden Kuratorien gebildet.
Mitglieder des Kuratoriums zur Verleihung des Theodor-W.-Adorno-Preises sind:

1) die Oberbürgermeisterin/der Oberbürgermeister als Vorsitzende/Vorsitzender,
2) die Vorsteherin/der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung,
3) die/der Vorsitzende des Kulturausschusses,
4) die Kulturdezernentin/der Kulturdezernent,
5) die geschäftsführende Direktorin/der geschäftsführende Direktor des Instituts für Sozialforschung oder dessen Vorsitzender,
6) die Direktorin/der Direktor des Sigmund-Freud-Institutes,
7) eine Soziologin/ein Soziologe,
8) eine Philosophin/ein Philosoph,
9) eine Schriftstellerin/ ein Schriftsteller,
10) eine Kritikerin/ein Kritiker.

Mitglieder des Kuratoriums zur Verleihung des Max-Beckmann-Preises sind:

1) die Oberbürgermeisterin/der Oberbürgermeister als Vorsitzende/Vorsitzender,
2) die Vorsteherin/der Vorsteher der Stadtverordnetenversammlung,
3) die/der Vorsitzende des Kulturausschusses,
4) die Kulturdezernentin/der Kulturdezernent,
5) die Direktorin/der Direktor des Städelschen Kunstinstitutes,
6) die Direktorin/der Direktor des Frankfurter Kunstvereins,
7) eine Malerin und Grafikerin/ ein Maler und Grafiker,
8) eine Bildhauerin/ ein Bildhauer,
9) eine Architektin/ ein Architekt,
10) eine Kunstkritikerin/ ein Kunstkritiker.

Die jeweils unter 7) bis 10) genannten Mitglieder werden für die erste Verleihung auf Vorschlag des Kulturdezernenten, für die darauffolgenden auf Vorschlag des Kuratoriums, vom Magistrat für jeweils eine Preisverleihung benannt. Eine Wiederwahl ist unzulässig.

5) Zusammensetzung des Kuratoriums

Jedes Kuratorium tritt alle drei Jahre zusammen. Auf Antrag von drei Mitgliedern hat die/der Vorsitzende die Kuratorien zu weiteren Sitzungen einzuberufen. Im übrigen steht die Anberaumung von Sitzungen der Kuratorien im Ermessen der/des Vorsitzenden. Zu den Sitzungen der Kuratorien hat die/der Vorsitzende mindestens vier Wochen vorher einzuladen. Ist beabsichtigt, in einer Sitzung über eine Preisverleihung zu beschließen, so ist in der Einladung darauf hinzuweisen.

6) Beschlussfassung

Das Kuratorium ist beschlussfähig, wenn mindestens die Hälfte seiner Mitglieder an der Beschlussfassung teilnehmen.

Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit der Anwesenden gefasst. Der Beschluss über die Preisverleihung muss in geheimer Abstimmung gefasst werden, wenn ein Mitglied es verlangt. Das Kuratorium kann bei der Auswahl der Preisträger den Rat wissenschaftlicher Gutachterinnen/Gutachter und anderer geeigneter Persönlichkeiten einholen.

Inhalt

Herausgegeben vom Dezernat Kultur und Wissenschaft
der Stadt Frankfurt am Main 2007
Kulturamt Frankfurt am Main
Geschäftsstelle des Max-Beckmann-Preises

Redaktion: Susanne Kujer, Markus Goldbach, Kristine Listau
Übersetzung: Mirga Nekvedavicius
Gestaltung: Hanauer Grafik Design, Frankfurt am Main
Abbildungen:
Druck: Druckerei Imbescheidt GmbH & Co. KG, Frankfurt am Main

Text der Verleihungsurkunde 3

Oberbürgermeisterin Petra Roth
Überreichung des Max Beckmann-Preises 2007 4

Kasper König
Richard Hamilton zum Max Beckmann Preis der Stadt Frankfurt/Main 8

Richard Hamilton
Dankesrede 15

Kuratorium 19
Preisträger 19
Biographie und Werkauswahl 20
Satzung 22